

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Herabsetzung der Erzeugungskosten

Alles Rätselfraten um die Mittel zur Aufbesserung der Wirtschaft, jeder Vorschlag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist zwecklos, wenn man sich dabei nicht auf die erste Vorbedingung dazu besinnt, auf die Senkung der Erzeugungskosten. Von der Höhe der Steuern und sozialen Lasten ist auch die Höhe der Gehälter und Löhne abhängig. „Der Industrielle“, so führte vor kurzem der Leiter des Siemens & Halske-Konzerns, Kurt Friedrich v. Siemens, aus, „hat das größte Interesse an ausreichenden, ja hohen Gehältern und Löhnen des in abhängiger Stellung befindlichen, weit überwiegenden Teils der erwerbstätigen Bevölkerung. Man hat nicht bedacht und auf keine

Warnungen gehört, daß hohe Ausgaben der öffentlichen Hand, die doch der Verbesserung des Lebensstandards des Volkes dienen sollen und die Abnahme der Sorge durch den Staat für das Wohl des einzelnen in Not und Alter bezwecken, eine sehr starke Drosselung des baren Einkommens der arbeitenden Bevölkerung bedeuten müssen. Für die Preiskalkulation ist es unerheblich, unter welchem Konto die Ausgaben entstehen, ob sie als Steuern, soziale Ausgaben oder als Lohn verbucht werden. Allein die Summe, nicht die Unterteilung ist maßgebend. Hohe Staats- und Sozialausgaben bedeuten niedrige Löhne, das ist ein Gesetz, gegen das kein Theoretiker, Sozial- oder sonstiger Politiker handeln kann, ohne daß diejeni-

gen darunter am stärksten zu leiden haben, in deren vermeintlichem Interesse dieser unnatürliche Zwang der Wirtschaft auferlegt wird.

Eine erhebliche Verminderung der Produktionskosten muß eintreten, und zwar in einem Ausmaß, an das heute noch keiner denkt, falls die Wirtschaft in die Lage versetzt werden soll, das Elend der Arbeitslosigkeit erheblich zu mildern. Kleine Mittel, wie künstliche Arbeitsbeschaffung, können zu keiner Gesundung führen. Der Industrie wäre natürlich viel damit gedient, wenn der Abbau der Ausgaben für die öffentliche Hand so hoch wäre, daß die Löhne verschont bleiben könnten, aber ich fürchte, dies wird ein frommer Wunsch bleiben.

Die Wirkung, wie Steuern und soziale Abgaben die Produktion belasten, sei an einem kleinen Beispiel erläutert: Von hundert Tellern, die ein Fabrikant erzeugt, muß er mindestens vierzig Teller nicht nur

für den Staat kostenlos herstellen, sondern sie mit allen Unkosten und Risiken auch für ihn verkaufen. Die übrigen sechzig Teller müssen daher zu einem Preis verkauft werden, der dem Herstellungs- und Verkaufswert der hundert Teller entspricht. Vierzig Prozent des Wertes der deutschen Gesamtproduktion waren im Jahre 1929 notwendig, um die Ausgaben der öffentlichen Hand zu decken. Setzt bei verringerter Produktion sicherlich schon erheblich mehr. Diese Zahlen müssen jedem denkenden Menschen sagen, daß hierbei ein Volk zugrunde gehen muß.

Die Wirtschaft hat immer die Charakteristik des Abwechslens zwischen guten und schlechten Zeiten gehabt, die wir im Wirtschaftsleben „Konjunktur“ nennen. Gute Ernten wechseln mit schlechten ab. Erfahrung zeigte, daß nach einem Tiefstand der Bedarf sich wieder auf die alte

Höhe steigerte. Nach dem Kriege hatten wir mehrere dieser Wirtschaftskrisen, sogar von erheblicher Stärke. Es ist verständlich, daß diejenigen, die den bestimmenden Einfluß auf die Höhe der Löhne haben, ein Sinken derselben während einer solchen Zeit verhindern wollen, in der Hoffnung auf einen baldigen Wiederaufstieg, der es dann der Wirtschaft ermöglicht, die Lasten zu tragen. Der damalige Reichsarbeits-

minister hat nach einer solchen Krise am 19. Februar 1926 mit Stolz im Reichstag darauf hingewiesen, daß sein Ministerium sich mit Erfolg bemüht hat, die Löhne zu halten. Wir würden einen schweren Fehler begehen, wenn wir den heutigen Tiefstand als eine solche normale, wenn auch außergewöhnlich schwere Wirtschaftskrise ansehen

würden. Der Krieg und sein Ausgang haben auf allen Gebieten eine geistige Verwirrung ausgelöst, aus deren unheilvollen Folgen die Staatsmänner aller Länder sich jetzt bemühen einen Ausweg zu finden. Genau dasselbe ist auch auf wirtschaftlichem Gebiete eingetreten, und trotzdem fehlt es den Urhebern an Mut, vielleicht auch an Kraft, die Grundirrtungen einzugestehen und abzuändern. Es ist eben viel leichter, einem Volke einzureden: Deutschland kann alles zahlen — oder bei uns: die Wirtschaft kann die Lasten des höheren Lebensstandards auf sich nehmen — als nachher die Völker zu veranlassen, sei es auf vermeintliche Kriege, sei es auf Revolutionsgewinne zu verzichten.

Fast jedes Land muß heute den Übergang finden von einer übermäßigen Produktion, entstanden aus dem Warenhunger der Nachkriegszeit und der künstlichen Erhöhung der Lebenshaltung zu einem Verbrauch, der den natürlichen Folgen des Krieges entspricht. Es ist



Sonnenstrahlen im Werk

Aufnahme von H. Liebetrau

nicht denkbar und auch geschichtlich ohne Vorgang, daß als Folge einer Werte in ungeahntem Umfange vernichtenden Zeit die Lebenshaltung, d. h. der Verbrauch an Konsumartikeln pro Kopf der Bevölkerung gegenüber der Vorkriegszeit dauernd höher sein könnte.

Ich glaube, es wird sich zeigen, daß die Produktionsstätten, die durch den Nachkriegsverbrauch und die durch den Druck der Steuern und Löhne künstlich beschleunigte Rationalisierung in ihrer Leistung zum Teil unter großem Kapitaleinsatz außerordentlich gesteigert sind, weit mehr als ausreichen für den in der nächsten Zukunft vorhandenen normalen Bedarf, d. h. daß manches Kapital in Steinen und Eisen brach liegenbleiben muß und leider neben den Zinsen auch weitere Unkosten verschlingt. Wenn wir also auch nicht damit rechnen können, daß Produktionsmittel für Vergrößerung der Produktion in erheblichem Umfang gebraucht werden, so hoffen wir doch, daß die deutsche Wirtschaft sich bald so erholen möge, daß sie in der Lage ist, den Ersatz verbrauchter oder veralteter Anlagen zur Aufrechterhaltung der technischen Leistungsfähigkeit vorzunehmen.

Ähnliche Gedankengänge finden wir auch im Geschäftsbericht eines anderen großen deutschen Unternehmens, der Vereinigten Stahlwerke. In ihm heißt es, daß eine Belebung der gesamten deutschen Wirtschaft nur eintreten könne, wenn eine durchgreifende Senkung der Selbstkosten erfolge. Von den gesamten Betriebsaufwendungen des gewaltigen Unternehmens sind mehr als die Hälfte (fast 600 Millionen Mark) auf Lohn- und Gehaltsausgaben, Sozialleistungen aller Art und Steuern entfallen. Mehr als die Hälfte der Betriebsausgaben des Unternehmens sind also nahezu in vollem Umfange von der Höhe des Lohnstandes in Deutschland abhängig. Dieses Bild und ein Vergleich mit den Produktionskosten unserer Wettbewerbsländer erweisen eindringlich die Notwendigkeit einer baldigen und starken Verminderung der Belastungen seitens der öffentlichen Hand. Ebenso müssen die Gehalts- und Lohnkosten mit den Kosten des mit uns konkurrierenden Auslandes in Einklang gebracht werden. Der Erfolg wird eine allgemeine Herabsetzung des gesamten Kosten- und Preisstandes in Deutschland sein, bei dem schließlich auch die Kaufkraft jedes einzelnen deutschen Einkommens nicht geringer, sondern auf die Dauer höher sein wird als gegenwärtig.

Ohne eine derartige scharfe Senkung unserer Kosten und Lasten ist eine produktive Kapitalbildung in Deutschland unmöglich. Hiervon aber ist jede nationale Wirtschafts- und Sozialpolitik abhängig. Immer weitere Stilllegungen, schließlich auch der besten Betriebe und immer stärkere Arbeiterentlassungen sind sonst unvermeidlich. Der Druck der Reparationslasten wird mit dieser Einschrumpfung der deutschen Wirtschaft immer stärker werden. Wir müssen bald den Mut und den Entschluß zu den erforderlichen scharf einschneidenden Maßnahmen finden.

Das Ende der Tribute?

Vor kurzem hat in Amerika ein wirtschaftlich wohl erfahrener Mann, der Berater großer amerikanischer Banken, die sich mit europäischen Anleihen beschäftigen, gewissagt, spätestens im Jahre 1933 werde Deutschland nicht mehr in der Lage sein, die Reparationszahlungen fortzusetzen.

Auch in anderen Ländern wachsen ähnliche Erkenntnisse immer mehr. Leider haben sie bislang noch nicht dazu geführt, daß irgend etwas Greifbares geschehen ist, um dieses Schicksal der deutschen Kriegstribute zu beseitigen oder ihm vorzubeugen. Doppelt wichtig ist daher, daß von deutscher Seite diese Erkenntnis, wenn auch auf das vorsichtigste, weiterhin gefördert wird.

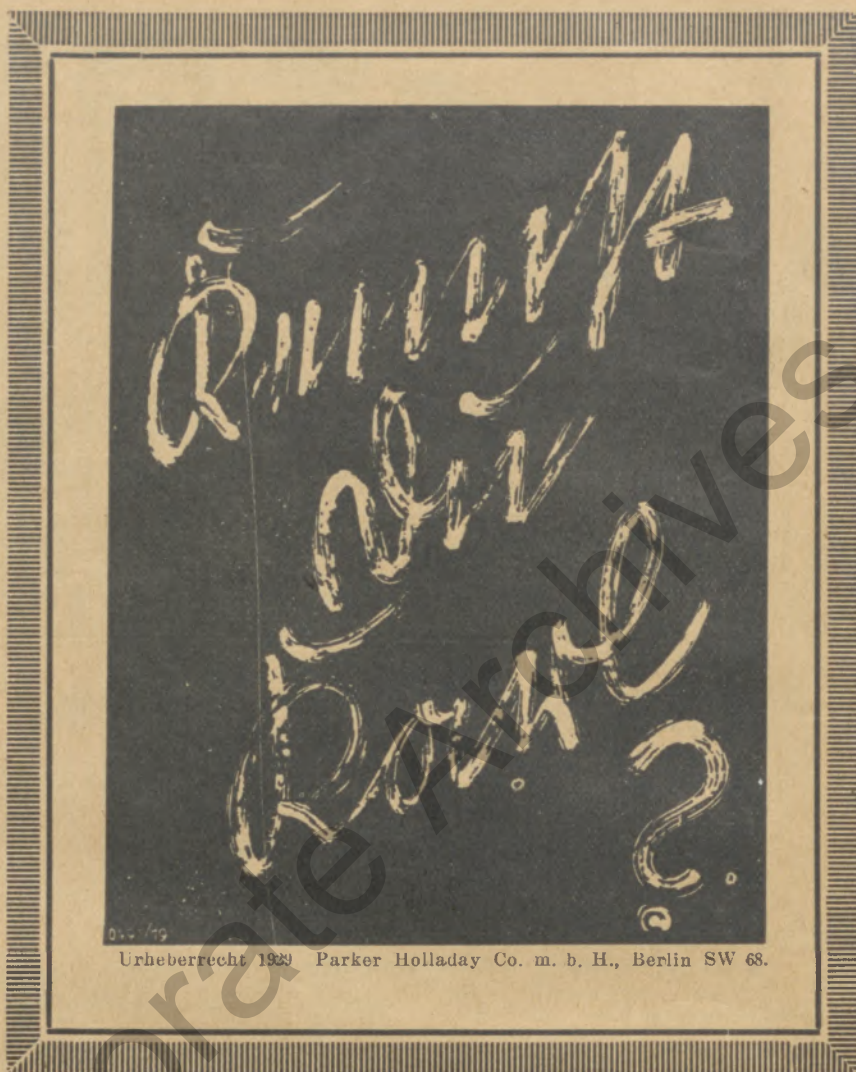
Einen großen Dienst hat gerade auf diesem Gebiete der frühere deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht seinem Vaterlande erwiesen, dessen Buch „Das Ende der Reparationen“ in der Welt nunmehr berechtigtes Aufsehen erregt, nachdem er in Amerika und neuerdings im ausländischen Europa die Grundidee dieses Buches mündlich auf das trefflichste verbreitet hat.

Mit ihm ist einer Meinung der jetzige Reichsbankpräsident Dr. Luthar, der vor kurzem auf der Leipziger Messe ganz ähnliche Ausführungen gemacht hat.

Beide Fachmänner gehen davon aus, daß die anderen Länder, mit denen wir den Youngplan geschlossen haben, zu bestimmten Leistungen gegenüber Deutschland verpflichtet sind, deren Erfüllung in jeder Beziehung ausgeblieben ist. Deutschland hat seine Zahlungen nicht, wie es im Youngplan vorgesehen war, aus Ausfuhrüberschüssen geleistet, sondern lediglich aus geliehenem Gelde.

Deutschland hat an Reparationen gezahlt bis zum Ruhreinbruch 29 Milliarden und unter dem Dawesplan 8 Milliarden RM.; es hat durch die Wegnahme privaten Eigentums im Ausland 11 Milliarden RM. eingebüßt, und es hat seine Kolonien im Werte von 80 bis 100 Milliarden RM. verloren. Deutschlands eigene Kriegskosten betrugen rund 150 Milliarden RM., die zum größten Teil ebenfalls aus der Substanz des Volksvermögens gestossen sind. Die Besatzungskosten betrugen 5½ Milliarden RM. Die Verluste durch die Inflation sind nicht zu schätzen. Einer so ausgekauften Wirtschaft legte man im Youngplan eine weitere Zahlungsverpflichtung auf, deren Gegenwartswert 40 Milliarden RM. beträgt, von denen inzwischen schon wieder 2,5 Milliarden RM. bezahlt worden sind, wogegen sich die private Auslandsverschuldung bereits wieder entsprechend erhöht hat.

Die Ansicht, daß die Reparationen, die von Deutschland verlangt werden, nicht belastender seien als die vier Milliarden Goldmark, die Deutschland im Jahre 1871 von Frankreich verlangt und erhalten hat, für Frankreich waren, ist völlig irrig und beruht auf völliger Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse.



Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68.

Im Dawes-Gutachten wird mit Recht ausgeführt, daß Deutschland seine Zahlungen nicht aus der Uebertragung der ihm noch verbleibenden Vermögenssubstanz leisten könne, sondern daß es die Reparationen leisten müsse aus einem Ueberschuß seiner Erwerbswirtschaft, besonders aus dem Ueberschuß seines Exports.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands, und besonders als die bolschewistische Gefahr in Deutschland beseitigt schien, hat eine starke Beteiligung ausländischen Kapitals an deutschen Unternehmungen eingesetzt, die sich nach vorsichtiger Schätzung auf 4 Milliarden Goldmark beläuft. Dazu kommen die im Auslandsbesitz befindlichen deutschen Grundstücke, deren Wert auf rund 3,5 Milliarden Goldmark geschätzt wird. Die Frage, ob Wahrscheinlichkeit besteht, daß auf dem Wege einer fortschreitenden Ueberfremdung deutscher Unternehmungen oder deutschen Grundbesitzes die Uebertragung von Reparationsleistungen gefördert werden kann oder wird, ist zu verneinen. Jede Ueberfremdung hat ihre Grenzen in dem natürlichen Bestreben eines jeden Staates und Volkes, besonders wenn es sich um vorgeschrittene Kulturländer handelt, seine Wirtschaft selbst zu führen. Ausländische Kapitalfestlegungen großen Stils sind nur in Kolonialländern möglich. Kein fortentwickeltes Industrievolk würde es auf die Dauer ruhig hinnehmen, in seiner Mehrheit für ausländische Unternehmer und Betriebsleiter zu arbeiten. Noch viel weniger ist natürlich eine ausländische Beteiligung an der landwirtschaftlichen Bodennutzung möglich, da hier der Bauer mit seinem Boden nationallebendig verwachsen ist. Nachdem Deutschland alle seine übertragbaren beweglichen Güter bereits fortgenommen sind, kann es Reparationen nur aus jährlichen Ueberschüssen seiner Wirtschaft zahlen.

Diese trefflichen Worte Dr. Schachts wurden in Leipzig auf der großen Völkermesse durch seinen Amtsnachfolger Dr. Luthar unterstrichen, der ausführte, daß die Erkenntnis davon, daß die politischen Zahlungen Deutschlands den Geldmarkt der Welt immer mehr schädigen und untergraben, sich immer mehr durchsetze. Er sagte dann, daß auch die leidenschaftlichsten Vorkämpfer einer Revision des Youngplanes in Deutschland sich völlig darüber klar seien, daß kein deutscher Revisionswunsch jemals dahin gehen könnte, private Schulden einschließlich der privaten Schulden des Reiches nicht rechtzeitig bezahlen zu wollen. Der Youngplan weise deutlich der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel eine führende Rolle zu, die jedoch gänzlich versagt hat. Der Präsident dieser Bank, der Franzose Quesnay, hat eben, statt sich um die vertraglich übernommenen Verpflichtungen seiner Bank zu kümmern, eine Vergnügungsreise nach Spanien unternommen, wo er sich mit der Stabilisierung der dortigen Währung befaßt, die ihn gar nichts angeht. Besser hätte er sich darum kümmern — oder wenigstens den Versuch unternehmen — sollen, daß Deutschland aus seinem Ausfuhrüberschuß seine Reparationen bezahlen konnte und daß die Ausfuhr Deutschlands nach weniger entwickelten Ländern erleichtert oder gesteigert werde, und daß Deutschland dadurch in die Lage käme, die Tribute aus echten Ausfuhrüberschüssen zu bezahlen.

Wenn man im Ausland nicht zu dieser Erkenntnis sich durchringt, dann werden der jetzige und vorige Reichsbankpräsident unbedingt Recht behalten müssen, denn dann ist das Ende der Tribute gekommen!

Friedrich von Bodelschwingh



Fr. von Bodelschwingh in seinen
letzten Lebensjahren
(Nach einem Gemälde von
Schulte im Hofe)

Zweig dieser Familie wohnte auf dem Gute Belmebe bei Dortmund, dessen Herrenhaus in der Zeit der französischen Fremdherrschaft abgebrochen wurde und an dessen Stelle aus Mangel an Mitteln das „Haus Mart“ in bescheidenster Weise entstand.

In diesem wurde am 6. März 1831, an einem Sonntagmorgen, Friedrich von Bodelschwingh als Sohn des damaligen Landrats und späteren preußischen Finanzministers Ernst von Bodelschwingh geboren. Wenige Monate nach seiner Geburt wurde sein Vater nach Köln versetzt und Ende 1831 als Regierungspräsident nach Trier. Von 1834

bis 1842 war der Vater, Ernst von Bodelschwingh, Oberpräsident in Koblenz. In dieser Stadt genoss der kleine Friedrich von Bodelschwingh seinen ersten Schulunterricht.



Haus Mart

Am 6. März dieses Jahres beging das deutsche Volk den 100. Geburtstag eines Mannes, dessen Name und Lebenswerk weit über die Grenzen Deutschlands, selbst Europas, einen guten Klang und hohe Anerkennung gefunden haben.

Es ist der Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der Schöpfer und Förderer von Bethel, der Stadt der Armen und Kranken unweit der Bielefelder Sparrenburg am Teutoburger Wald. Durch sein Christentum der Tat erstand seit 1872 aus kleinen Anfängen in entsagungsvoller und doch freudiger Lebensarbeit eine Anstalt, die heute mehr als 5000 Kranken und Hilfsbedürftigen jeder Art Lebensunterhalt bietet und vielen die verlorene Heimat ersetzt hat.

Wer war „Vater Bodelschwingh“, wie ihn die Bewohner von Bethel nannten?

Von Bodelschwingh entstammte einem alten ritterlichen Geschlecht auf westfälischer Erde, das auf Haus Bodelschwingh in der Nähe der alten freien Reichsstadt Dortmund lebte. Ein

Im Frühjahr 1842 siedelte die Familie nach Berlin über, wohin der Vater von Bodelschwingh als preußischer Finanzminister berufen war. Die Familie wohnte zuerst im Finanzministerium am Kastanienwäldchen, unweit des königlichen Schlosses, später in der Wilhelmstraße. Mit Staunen sah hier der Knabe Friedrich von Bodelschwingh Bilder aus der vornehmen Welt am königlichen Hofe. Er besuchte anfangs das Joachimsthaler Gymnasium, später das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium. In der Schule machte ihm zuerst die griechische Sprache Schwierigkeiten. Bei emsigem Fleiß fiel ihm aber von Klasse zu Klasse das Lernen leichter, bis er zuletzt das Abiturienten-Examen als „Erster aller“ machte.

Während seiner ganzen Schulzeit und auch noch später war und blieb für Bodelschwingh das Elternhaus der gesunde Mutterboden, aus dem der Knabe und Jüngling jederzeit neue Kraft nahm. In seinem elterlichen Hause herrschte ein frommer, fröhlicher Geist. Weil der Grundsatz galt, daß nur in einem gesunden Leib ein gesunder Geist wohnen könne, wurden bei den Kindern die Leibesübungen gepflegt, geschwommen, gerudert, geschoßten und gewandert. Bei den Fußwanderungen nahm man die Sonne als Richtung und überwand Hindernisse, wenn auch mancher Berg erklettert und mancher Bach durchwaten werden mußte. So lernte von Bodelschwingh die Kunst, seinen Lebensweg unbeirrt durch alle Schwierigkeiten zu gehen. Aus dieser Berliner Zeit

ist ihm u. a. bis ins Alter eine wertvolle Jugendfreundschaft geblieben, nämlich die mit dem späteren Kaiser Friedrich III., dessen Jugendgepfele er war.

In den Stürmen des Jahres 1848 verlegten die Eltern des jungen von Bodelschwingh ihre Wohnung wieder nach „Haus Mart“ bei Belmebe. Am Palmsonntag 1849 wurde hier Friedrich von Bodelschwingh von dem alten Pastor von Velsen aus Anna konfirmiert. Nachdem er im Frühjahr 1849 auf dem Gymnasium zu Dortmund sein Examen bestanden hatte, trat an ihn die schwierige Frage der Berufswahl heran. Seine Eltern hätten gern gesehen, wenn er sich dem Bergfach gewidmet hätte. Um sich für das bergmännische Studium vorzubereiten, arbeitete von Bodelschwingh als Besessener im Steinkohlenbergbau. Aber sein Leben brauchte Sonne und Licht. Er bat deshalb seine Eltern, von ihrem Verlangen, Bergmann zu werden, abzusehen; lieber wolle er Landwirt werden. Die Eltern gaben nach, und so finden wir von Bodelschwingh im Sommer 1849 als Student der Philosophie auf der Universität in Berlin. Im Herbst desselben Jahres ging er als Landwirtschaftslehre auf die Domäne Kienitz im Oderbruch. Hier wurde sein Lehrer der Dekonomierat Koppe, der es durch regen Fleiß und vorbildliche Sparsamkeit vom Hirtenjungen zum Großgrundbesitzer gebracht hatte. Es war für den jungen von Bodelschwingh eine saure Arbeit, von morgens 5 bis abends



Haus Bodelschwingh

Nimm selbst dein Schicksal in die Hand, verhüte Unfall durch Verstand!

Tiere wandern

Zoologische Plauderei von Clara Hepner



Wenn wir Schwalben, Störche und Stare haben fortziehen sehen, würde das Herz uns schwer werden, wenn wir nicht wüßten, sie kommen wieder, kommen zurück in die Heimat. Denn nicht in Italien oder Aegypten ist ihre Heimat, sondern bei uns, wo sie ihre Nester bauen und ihre Kinder aufziehen. Dort unten suchen sie nur ihre Nahrung.

Die Vogelarten, die von Körnern leben und sich daher auch im Winter hier ernähren können, die Finken, Amseln, Meisen bleiben ruhig bei uns. Wo aber sollen Schwalben und Stare bei Schnee und Kälte ihre Niden- und Käsermahlzeiten herbeiziehen oder der Storch seine Frösche?

So heißt es also reisen. Aber nicht allein, immer tun sie sich zu großen Gesellschaften zusammen, als glaubten sie, vereint den Gefahren unterwegs besser widerstehen zu können. Einen Kalender für den Tag der Abreise brauchen sie nicht und eine Landkarte oder einen Fahrplan ebensowenig. Ein erfahrener Alter übernimmt die Führung, und sein scharfes Auge und ein ganz fabelhafter Ortsinn lassen ihn immer das Ziel finden. Ein Vogel, der einmal die Reise gemacht hat, kann im nächsten Jahr schon selbst Führer sein und kennt den Rückweg so genau, daß er im Frühjahr sein altes Nest in der Heimat unfehlbar wiederfindet.

Die Schwalben, die Flugmeister unter den Vögeln, könnten die Reise nach Afrika in einem Tage machen. Aber solche Eile haben sie nicht. Sie ruhen unterwegs gern aus, und auf dem Flug übers Meer lassen sie sich sogar bisweilen auf Schiffen nieder. Andere, weniger schnelle Zugvögel müssen größere Ruhepausen machen und werden dann, namentlich in Italien, wo noch immer eine grausame Vogelfangerei der Brauch ist, zu Tausenden gefangen. Auf einem Markt in Florenz sah ich schauernd unsere lieben Drosseln, Lerchen und Nachtigallen gemordet an einer Schnur aufgereiht als Lederbissen zum Kauf angeboten.

Neben diesen Weitgereisten gibt es noch eine Gruppe, die man Strichvögel nennt, zum Beispiel die Haubenlerche und der schönfarbige Eisvogel. Die reisen nicht zu bestimmten Jahreszeiten, sondern streichen, wenn sie die Jungen ausgerüftet haben, raschlos aus einer Gegend in die andere, immer den reicheren Futterplätzen nach.

In Nordamerika ziehen die Wandertauben in ungeheuren Schwärmen von Ort zu Ort. Wie dunkle Wolken kommen sie angelaufen, und wo sie sich mit rauschenden Flügelschlägen niederlassen, da bleibt in Saatfeldern und Siedelungen kein Korn übrig. Die Pflanzler feuern in den Schwarm hinein, was sie können; trotzdem wird die Masse nicht geringer, und wenn sie sich erheben, lassen sie ein völlig vernichtetes Gebiet hinter sich.

Ebenbürtige Kameraden haben diese Wanderer in der Insektenwelt. Wir kennen sie schon aus der Bibel, die Wanderheuschrecken, von denen es dort heißt: „Sie bedeckten das Land und verfinsterten den Himmel, sie fraßen alles Kraut und alle Früchte auf den Bäumen und ließen nichts Grünes übrig in ganz Aegyptenland.“ Auch nach Südrußland, Ungarn, Südamerika wandern sie und lassen, wo sie gelagert haben, auch noch ihre Eier zurück, ein gar schönes Gastgeschenk.

Geradezu schreckenerregend wirkt eine Ameisenart in ihrer verheerenden Wandertriebkraft. Ihre Heimat ist der afrikanische Busch, die Dschungel, und jede Lägerkarawane, die dieser unheimlichen Völkerwanderung begegnet, flüht in wilder Flucht davon. Dieser Heerwurm erscheint wie ein schwarzes Band, das sich stetig vorwärtsschiebt. In musterhafter Ordnung marschieren dichtgedrängt in der Mitte die Arbeiter, an den Flanken und als Vorhut schwärmen die Soldaten. Was diesem zu einem riesigen Raubtier vereinigten, wimmelnden Haufen entgegentritt, wird angegriffen und ist ihm verfallen. Diese Ameisen fressen alles Lebendige, es mögen Würmer oder sonstige Kleintiere sein, es ist aber auch unter Umständen ein Elefant, wenn er sich nicht beizeiten rettet. Milliarden kriechen an ihm hoch, überziehen seinen empfindlichen Rüssel, fressen sich ein in Augen und Ohren, selbst in die lederdicke Haut bringen die furchtbaren Aneißgängen. Eingeborene versichern, daß ein solches Ameisenvolk innerhalb dreier Tage einen Elefanten bis auf die Knochen verzehrt. Sie haben übrigens kein festes Ziel, sondern gehen nur auf Beute aus.

8 Uhr hinter dem mit fünf Ochsen bespannten Pfluge herzugehen, oder die von vier Pferden gezogene Egge zu lenken. Er hielt aber durch, und daß aus ihm ein so hervorragender Mensch werden konnte, dankt er nicht zum mindesten der harten Schule von Kienitz. Er war freundlich mit den Gutsarbeitern, und diese freuten sich, wenn er ihnen oftmals während der Mittagspausen auf dem Felde schöne Geschichten und Lieder vorlas.



Pastor v. Bodelschwingh (1865)

Im Frühjahr 1851 trat von Bodelschwingh als Soldat in das Kaiser-Franz-Regiment in Berlin ein. Nach neunmonatiger Dienstzeit wurde er aber wieder entlassen, da er durch die Folgen einer schweren Lungenentzündung dienstunfähig geworden war. Bald gelang es ihm, auf dem Gute Gramenz in Pommern die Stelle eines landwirtschaftlichen Inspektors zu erhalten. Sein Brotherr erkannte bald seine hohen Fähigkeiten und übertrug ihm nach kurzer Zeit die Verwaltung von fünf Gütern. Während seiner Inspektortätigkeit traten von Bodelschwingh mehr und mehr die sozialen Probleme mit ihrem oft tief bedrückenden Ernst vor Augen. Er sah die Not des einfachen Volkes auf dem Lande, und es prägte sich dem jungen Landwirt tief ins Herz, welche Segensfülle für jeden Landarbeiter durch den Besitz eines eigenen Herdes auf heimatischer Scholle erwachsen könnte. Er sah aber auch noch eine andere Not im Volksleben, nämlich die entsetzlichen Folgen der Trunksucht. Mehr und mehr reifte deshalb in seiner Seele der Gedanke, seinen Mitmenschen, und seien es auch die ärmsten und elendesten, ein tatkräftiger Helfer zu werden.

Im Mai 1854 starb plötzlich sein Vater. Als Friedrich von Bodelschwingh nach Hause kam, fand er das Grab über ihm schon geschlossen. Mit trüben Gedanken kehrte er nach Gramenz zurück. Bald faßte er den Entschluß, Missionar zu werden, und nicht viel später sehen wir den jungen Gutsinspektor in Basel als Student der Theologie. Nach einem anderthalbjährigen Studium vertauschte er Basel mit Erlangen, und dieses später mit Berlin. In Berlin, wohin von Bodelschwingh im Herbst 1856 gegangen war, beendete er seine theologischen Studien und half nebenbei im Militärlazarett kranke Soldaten pflegen.

Als Bodelschwingh nach seiner Ordination zum evangelischen Pfarrer in die Missions-tätigkeit eintreten wollte, wurde er nicht für dienstfähig in den Tropen erklärt. Deshalb nahm der junge Geistliche auf Bitten seines Freundes im Jahre 1858 eine Hilfspredigerstelle in La Vilette, einer Vorstadt von Paris, an. Hier verheiratete er sich im Frühjahr 1861 mit der Tochter eines hohen preussischen Beamten. Sein kleines, bescheidenes Pfarrhaus auf dem „grünen Hügel“ bildete einen Sammelplatz der in

diesem Stadtteil wohnenden Gassenlehrer und Lumpensammler, die sich größtenteils aus Auswanderern armer deutscher Gebirgsgegenden zusammensetzten und deren leibliches und geistiges Wohl ihm am Herzen lag. Von Bodelschwingh errichtete hier unter vielen Mühen, Entbehrungen und Enttäuschungen, aber auch mit reichem Erfolge, eine deutsch-evangelische Kirche mit Pfarrhaus. Eine schwere Krankheit seiner jungen Frau nach der Geburt des ersten Kindes veranlaßte ihn, 1864 Paris zu verlassen und die Pfarrstelle in der westfälischen Gemeinde Dellwig zu übernehmen, wo er acht Jahre als Seelsorger wirkte. An dem Feldzuge gegen die Dänen 1864 sowie an den Kriegen von 1866 und 1870 nahm von Bodelschwingh als Feldprediger teil und hielt im wiedergewonnenen Meß die erste deutsche Predigt.

Schon damals schloß sich zwischen ihm und den Ravensberger Soldaten, die er zu betreuen hatte, eine feste Waffenbrüderschaft. Dem Diener Gottes, der furchtlos und treu im Lärm der Schlacht unter ihnen geweiht, der die Verwundeten in ihrem Leid getröstet und den Sterbenden die Augen zugedrückt hatte, brachten die Soldaten festes Vertrauen entgegen.

Tiefes Herzeleid brachte der Familie von Bodelschwingh der Tod von vier Kindern, die innerhalb zwölf Tagen um Neujahr 1868/69 von der Diphtheritis hinweggerafft wurden.

Damals bot man von Bodelschwingh die Pastorenstelle an der neuen Anstalt für Fallsüchtige und Kranke in Bielefeld an. Erst nach einigem Zögern folgte er 1872 dem Rufe.

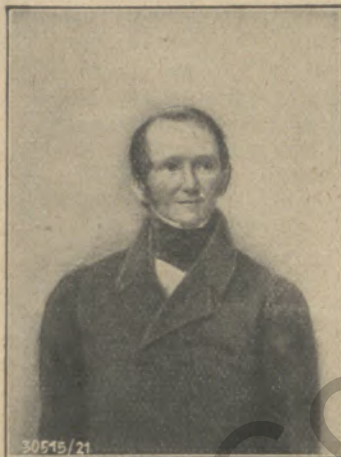
Früh erkannte von Bodelschwingh den Segen der Arbeit bei körperlich noch arbeitsfähigen kranken Menschen, deshalb richtete er so bald wie möglich einen landwirtschaftlichen Betrieb ein, der es erlaubte, die Anstalt, die meist auf Miltätigkeit angewiesen war, zu vergrößern. Nur so konnte er einer größeren Zahl von Bedürftigen ein Obdach bieten. Aus den kleinen Anfängen der Anstalt Bethel wuchs nun durch Errichtung einer Reihe von Siedlungen eine richtige Stadt heran, die zurzeit an fünftausend Seelen zählt.

Von Bodelschwingh trug sich lange mit dem Gedanken, im Leben gescheiterte, heimatslose Wanderer von der Landstraße zu einer geregelten Tätigkeit zurückzuführen und ihnen den Glauben an Gott und die Menschen wiederzugeben.

Diesen Plan verwirklichte er im Jahre 1882 durch die Gründung der Ackerbaukolonie Wilhelmshof, die vorbildlich für eine Reihe ähnlicher Anstalten in Deutschland und im Auslande wurde; sie trägt heute den Gesamtnamen Eckardtheim. Nur dadurch



Frau Pastorin v. Bodelschwingh (1865)



v. Bodelschwinghs Eltern

Staatsminister v. Bodelschwingh



Charlotte v. Bodelschwingh, geb. v. Dieß

Gesundheit ist Reichthum — bewahre sie!

Fast allen anderen Wandertieren ist hauptsächlich daran gelegen, günstige Orte für die Nachkommen zu suchen. Diese Fürsorge treibt auch manche Arten von Fischen auf die Reise.

Die Heringe vor allem sind solche Wandersfische. Zur Zeit, da sie ihre Eier ablegen wollen, Laichzeit nennt man sie, treibt sie ein tiefgewurzelter Instinkt aus den Tiefen des Meeres heraus an die Küsten Europas und Amerikas, denn sie brauchen für die Eier und deren Entwicklung ruhigere, seichtere Gewässer. In ungeheuren Scharen, dicht gedrängt, kommen sie herangezogen und sind den Fischern der Küste willkommene Beute. Milliarden von Heringen werden um diese Zeit gefangen, und doch wird dieses fruchtbare Fischvolk nie aussterben, denn ein einziges Weibchen legt mehr als 50 000 Eier.

Auch die Schellfische und Sardinen ziehen in Scharen an die seichten Küsten, verschaffen ihrer Brut eine sichere Kinderstube und lehren dann ins Meer zurück.

Noch merkwürdiger sind die Reisen der Lachse, die ja auch Salzwassersfische sind, das heißt Bewohner der Meere; ihre Kinder aber brauchen fürs erste „süßes“ Wasser, nämlich das der Flüsse und Bäche. So beginnen dann im April und Mai die Lachse in großen Gesellschaften aus dem Meer in die Flüsse hineinzuschwimmen, in den Rhein, in die Elbe, Weser, Oder, Weichsel. Alle Hindernisse, hohe Dämme oder Wehre werden übersprungen, in die Nebenflüsse wird eingelenkt, bis sie den feinen Sandboden gefunden haben, der für die Eier am zuträglichsten ist. Für die Reise von den Rheinmündungen bis Basel brauchen die Lachse zwei Monate. Dafür geht dann die Rückreise um so schneller. Die jungen Lachse, die nach drei bis vier Monaten aus den Eiern kommen, bleiben das erste Jahr in den Flüssen, im zweiten aber versammeln sie sich und reisen immer flussabwärts, bis sie ins Meer gelangen.

Gerade umgekehrt macht es ein Süßwasserfisch, der Aal. Die Weibchen dieser schlangengleichen Fischart finden das Meer am geeignetsten für ihre Brut und schwimmen im Spätherbst in Scharen dorthin. Im nächsten Frühjahr wandern dann die Jungen in die Flüsse ein und bevölkern alle Nebengewässer. Dabei schrecken sie vor keinem Hindernis zurück; ist ihnen etwa ein Wasserfall im Wege, so schlängeln sie sich seitwärts die Uferfelsen hinauf, bis sie wieder an ruhiges Wasser kommen.

Auch unter Säugetieren gibt es Reisende. Das Rentier wandert in Gruppen nach anderen Futterplätzen, bleibt aber in den nordischen Landstrichen, und ein sehr lecker Wanderbursche, ein kleines munteres Nagetier, Lemming genannt, macht sich durch seine gelegentlichen Massenüberfälle und seine Fressgier dort sehr unbeliebt.

Das schlimmste Wandervolk aber, das, aus Osten kommend, um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Europa einbrang, sind die Wanderratten. Gegen dieses zähe Volk war und ist jeder Kampf vergeblich. Sie haben sich auch keineswegs auf Europa beschränkt, sondern sind — wie echte Weltreisende — zu Schiff nach Amerika und haben die ganze bewohnte Erde erobert. Es ist eine ungemeinliche Vorstellung, zu denken, daß in den untersten Lagerräumen jener prachtvollen großen Luxusdampfer, auf denen die reichen Leute aller Nationen den Ozean überqueren, die graue Wanderratte ohne Paß und Zoll mitfährt als wahrhaft internationale Reisende.

Nun freilich, Bergnügungsreisen sind das nicht; alle Tierwanderungen haben immer nur den Zweck, bessere Lebensbedingungen für sich oder die Nachkommen zu suchen, allen Gefahren zum Trotz. Einen gehörigen Vorrat von Mut und Todesverachtung müssen alle diese Wanderer mitbringen, aber dem Mutigen gehört die Welt!

Erlebens

Es ist ein Wahn, zu meinen, daß die Treue im Kleinen, der Gehorsam, sich schon einstellen werde, wenn man sich die großen Gesichtspunkte angeeignet habe. Die Treue im Kleinen berechtigt erst, Großes zu überblicken, zu verwerten.

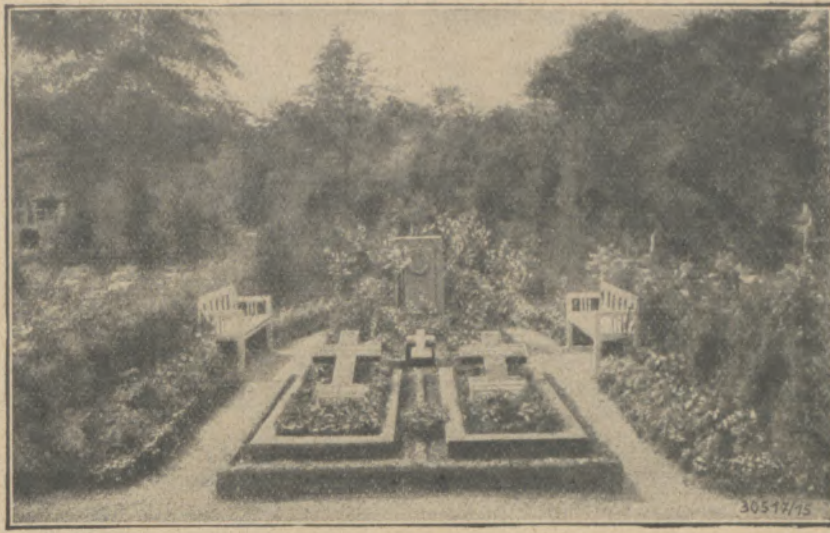
Hermann Kurz

Immer aufmerken, immer denken, immer lernen — darauf beruht der Anteil, den wir am Leben nehmen —, das erhält die Strömung des unsren und bewahrt es vor Kältnis.

Ernst Freiherr von Reuchtersleben

gelang es, der Landstreicherei wirksam entgegenzutreten und manchem, sonst unrettbar verlorenen Menschen, schicksal wieder aufzuhelfen. Die Senne, die unfruchtbare Hochebene zwischen Baderborn und Bielefeld, machte von Bodelschwingh durch geeignetes Kulturerfahren und durch Wasserversorgung in langen Jahren zu einem Teil ertragsfähig und schuf neue Gemeinden, in denen wieder frohgewordene Menschen, bis dahin heimatlos, eine neue Heimat gefunden haben. So wirkte von Bodelschwingh anregend und vorwärtstreibend auch nach außen. In Bethel liefen vielerlei Fäden zusammen, die weit hineinreichten in das ganze deutsche Vaterland. Seine besondere Aufmerksamkeit wandte von Bodelschwingh auch den „Herbergen zur Heimat“ zu. So regte er die Gründung von Wanderarbeitsstätten an, in denen sich jeder rechtschaffene Wanderer Beschäftigung und Nachtlager durch Arbeit verdienen kann.

Bei rüstigem Schaffen war ihm ein überaus großer Erfolg in seinen Werken christlicher Nächstenliebe beschieden. Sein Wirken war ein Segen für die Menschheit geworden.



Grabstätte von P. J. v. Bodelschwingh und seiner Frau auf dem Friedhofe in Bethel

Fast fünfundsechzig Jahre alt, übernahm von Bodelschwingh noch die Abgeordnetentätigkeit im Preussischen Landtag.

Seine Vorträge, getragen von Herzenswärme und Wahrhaftigkeit, wenn es nützt, auch offener Ursprünglichkeit, gewannen ihm bald die Herzen; seine berechtigten Bitten konnte so leicht niemand abschlagen. So kam durch sein unverdrossenes, zähes Bemühen das Wanderarbeitsstätten-Gesetz zustande, durch das die gesamte Fürsorge für die wandernde Bevölkerung Preußens wesentlich gefördert wurde.

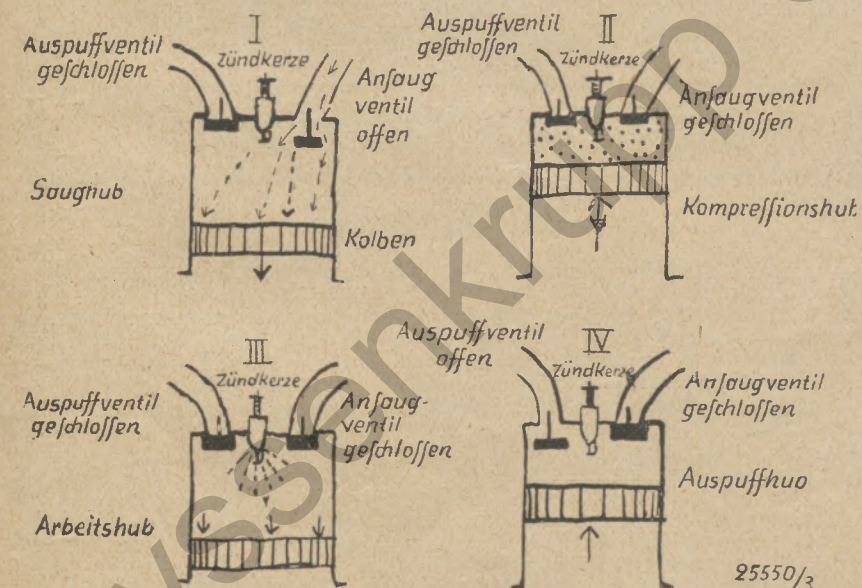
Hochbetagt starb von Bodelschwingh inmitten der Stätte seiner Lebensarbeit am 2. April 1910, mittags 1 Uhr. Kinder und Enkelkinder umstanden sein Sterbelager. Alle Kirchenglocken von Bielefeld läuteten zum Zeichen der Trauer, als die Glocken der Zionkirche von Bethel den Tod des großen Menschenfreundes verkündet hatten. Auf dem Waldfriedhof von Bethel fand er neben seiner ihm im Tode vorangegangenen Gattin die letzte Ruhestätte.

Zweitakter und Viertakter

Der Kutscher Paul war wieder einmal sehr zornig. Es war ja nicht mehr zum aushalten, wenn man mit seinem Fuhrwerk schon über eine Stunde auf der Landstraße war und ein Motorrad nach dem anderen an einem vorüberjault und eines immer eine größere Staubwolke machte als das andere. Die beiden Braunen sahen auch schon aus wie gepudert.

„Du, Max“, sagte er zu seinem Begleiter, der mit ihm in die Stadt fuhr, um Material einzukaufen, weil er doch beim Schmiedemeister als Geselle arbeitete, „wie ist denn das: manche Räder knattern wie ein Maschinengewehr und die anderen surren wie ein französischer Krieger, aber dabei fahren sie auch nicht schneller als die, die knattern!“

„Ja“, meinte Max, der mit seinen Kenntnissen über Motoren gern ein wenig prunkte, weil er bis vor kurzem ein Motorrad besessen hatte (aber damit einem Baum zu nahe gekommen war, der sich das nicht gefallen ließ), „das sind eben die Zweitakter, die so surren, und die so knattern, sind die Viertakter!“



„Damit kann ich nichts anfangen“, sagte Kutscher Paul, „ich bin nur ein einfacher Kutscher und kein gelernter Schmiedegeselle wie du. Da mußt du schon ein wenig mehr sagen, als bloß so ein paar Namen hinzuerwerfen!“

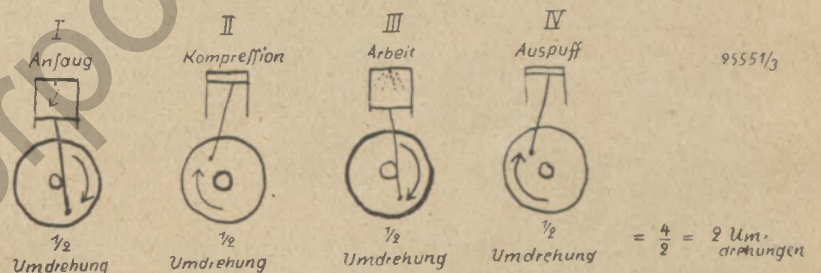
„Ja, weißt du, Paul, dazu muß ich dir mit ein paar Strichen etwas aufmalen. Hier auf dem Wagen kann ich das nicht. Wir wollen irgendwo einfahren und mit einem Glase Bier den Staub hinunterspülen. Hast du ein Blatt Papier bei dir? Halt, hier ist eines! Ich hab's in der linken Rocktasche.“

Als sie in der Kneipe saßen, fing der Max an zu erzählen. Es ging ja ein wenig störend, aber schließlich brachte er's doch ganz leiblich zusammen.

„Der ältere von beiden“, fing er an, „ist der Viertakter. Das Dumme am Viertakter ist, daß er Ventile hat, die einmal auf- und einmal zugehen müssen, damit der Brennstoff rein- und das verbrannte Gas rauskann. Wenn durch das Auspuffventil der ganze Dreck vom verbrannten Benzin hindurchgeht, verschmiert sich das Ventil leicht. Nun müssen aber die Ventile immer ganz dicht sein, sonst verpufft die Kraft des Motors in die Luft und leistet keine wirkliche Arbeit.“

Ich habe dir hier einmal ganz genau aufgemalt, wie eigentlich die ganze Geschichte vor sich geht beim Viertakter. Sieh' einmal her: hier bei I. da muß

zunächst das Gasgemisch in den Zylinder hinein, damit es explodieren kann, eben um die Arbeit zu leisten. Daher ist auch das Ansaugventil offen. Bei II saugt der Kolben wieder nach oben und drückt das Gasgemisch zusammen, was man „komprimieren“ nennt.



Wenn nun das Gasgemisch richtig zusammengepreßt ist, dann kommt die Zündkerze und zündet es an. Sowie die Zündkerze dazwischen gefunkt hat, wird (III) der Kolben nach unten gedrückt, und jetzt arbeitet der Motor. Darum heißt man das den Arbeitshub. Aber was drin ist, muß auch mal raus, das weißt du ja vom Militär her, wenn's zu Mittag weiße Bohnen gegeben hatte, und so ist der letzte Hub der Auspuffhub, und wenn du genau hinsiehst, dann merkst du, wie das Auspuffventil offen ist (IV).

So, das wäre die ganze Geschichte!“

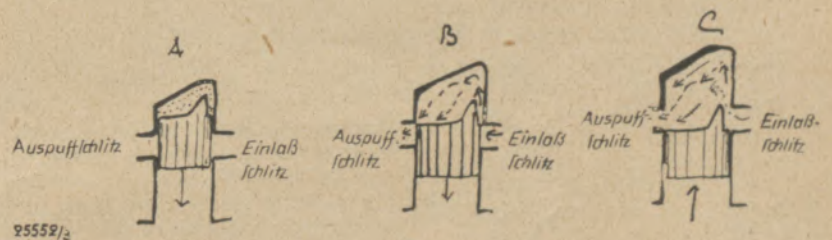
„Ich hatte gar nicht gedacht, daß das so kompliziert ist, Maxe. Wie geht denn das nun weiter?“

„Wie's weitergeht? Das werde ich dir gleich zeigen.“

„Siehst du, zweimal muß sich das Schwungrad im Kurbelgehäuse des Motors umdrehen, ehe wieder einmal ein Arbeitsgang kommt. Darum ist es auch falsch, wenn die meisten glauben, der Viertakter habe weniger Umdrehungen als der Zweitakter. Das ist ganz falsch! Nur weil jede zweite Umdrehung erst Krach macht, deswegen hört es sich so an, als ob das Schwungrad sich weniger drehe, aber in Wirklichkeit ist es nicht so.“

„Na, wie ist denn das nun mit dem Zweitakter, Maxe?“ fragte Paul.

„Ja, das ist nun so, wie ich dir das aufmalen werde.“



Sieh, unten im Kurbelgehäuse, wo beim Viertakter das Schwungrad ist, da sieht es beim Zweitakter anders aus! Wenn du einmal eine Zündapp- oder DAW-Maschine siehst, da ist das Gehäuse unter den Kühlrippen viel kleiner als beim Viertakter, also beim MSU oder bei der großen Schüttof oder gar beim Ernst-Mag. Das Schwungrad fehlt, das heißt, es ist nicht mehr innen, sondern außen angebracht. Warum? Weil das Kurbelgehäuse beim Zweitakter abgedichtet sein muß. Denn beim Zweitakter kommt das Gasgemisch auch in das Kurbelgehäuse, bloß kann es dort nicht explodieren, weil keine Zündkerze da ist. Wenn nun jetzt der Kolben nach unten läuft, dann drückt er das Gasgemisch

aus dem Kurbelgehäuse durch einen Ueberstromkanal nach oben in den Verbrennungsraum, und schon kann wieder eine Explosion von neuem beginnen.

Paß mal auf:

Bei A: oben, wo ich die Punkte hingemalt habe, da ist das Gasgemisch explodiert und drückt den Kolben nach unten. Auf halbem Wege läuft der an den beiden Aus- und Einlaßschlitzen vorbei, schmeißt den verbrannten Dreck raus und holt gleichzeitig neuen Brennstoff aus dem Kurbelgehäuse herauf, und darum kann nach nur einer Umdrehung die ganze Geschichte von neuem anfangen!"

"Du, was hast du denn da auf dem Kolben für eine Nase hingemalt?" meinte Paul.

"Die hat folgenden Zweck", sagte Max, "wenn beim Runtergehen des Kolbens der neue Brennstoff angesaugt wird, wird er durch die Nase fast senkrecht nach oben gedrückt und schmeißt dadurch auch den Rest des verbrannten Gases zum Auspuff raus. Das nennt man die Spülung des Motors. Wenn auch ein wenig von dem neuen Gas dabei mit rausgeht, so schadet das nicht viel, bald ist der Kolben wieder so hoch, daß er beide Schlitze verstopft und dann wird das Gas wieder komprimiert und explodiert, wenn der Kolben den Höhepunkt erreicht hat."

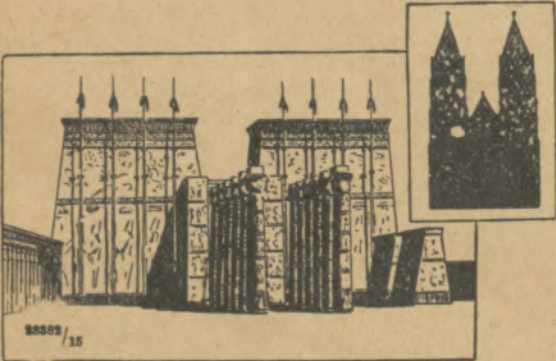
"Ja, wie ist denn das mit der Schmierung, wenn das Kurbelgehäuse abgedichtet ist?" fragte Paul, "es heißt doch immer, wer gut schmiert, der gut fährt!"

"Nu freilich, geschmiert muß werden, aber darüber erzähle ich dir ein andermal, wenn wir mehr Zeit haben. Siehst du nicht, daß die Gänge zu freieren haben wollen, und wenn wir gar zu lange wegbleiben, gibt's Krach zu Hause."

Drinnen und Draußen

Große Ingenieurbauten einst und jetzt

Am Ufer des Nils, bei der uralten Ägypterstadt Karnak, steht der größte Tempel der Welt. Zweitausend Jahre v. Chr. wurde er gebaut. Eine Fläche von annähernd einem Quadratkilometer bedeckt die ganze Tempelanlage. In die gewaltige Halle des Tempels könnte man den ganzen Kölner Dom bequem



hineinstellen, so groß ist sie. Trotzdem haben in dem gewaltigen Gebäude nur einige hundert Menschen Platz. Riesige Säulen erheben sich im Innern des Tempels und nehmen einen großen Teil des Raumes ein. Tausende von Besuchern besichtigen jedes Jahr dieses alte ägyptische Heiligtum und stehen bewundernd vor diesem stummen Zeugen alter Baukunst.

Im Golf von Mexiko liegt die größte Hafenstadt von Texas: Galveston. Durch eine Sturmflut wurde die Stadt am 8. September 1900 fast ganz zerstört. Mehrere tausend Menschen kamen bei der Katastrophe ums Leben.

Wie nach dem großen Erdbeben in San Franzisko im Jahre 1906, so dachten auch in Galveston die Überlebenden nicht daran, ihre Heimatstadt zu verlassen. Man beschloß, die Stadt so aufzubauen, daß nach menschlicher Berechnung eine nochmalige Zerstörung durch die Gewalt des Wassers unmöglich ist. Dazu mußte man die ganze Stadt höherlegen. Woher sollte man aber die ungeheuren Erdmassen nehmen, die nötig waren, um eine ganze, große Stadt um 2½ bis 5 Meter höher zu legen? Es gab nur eine Lösung: Man mußte den Sand des Meeresbodens dafür verwenden. Und das geschah tatsächlich. Eine deutsche Firma hat dieses große Ingenieurwerk ausgeführt. Durch große Saugbagger wurde der Sand vom Meeresgrund geholt und durch Röhren ans Land geleitet. In unermüdlicher Arbeit wurde so der Grund für die neue Stadt Galveston, wie sie heute noch steht, gelegt.



Die Hafenstadt Galveston in Texas wurde im Jahre 1900 durch eine Sturmflut zerstört. Um ein ähnliches Ereignis zu verhüten, wurde sie in eigenartiger Weise aus dem Meeresgrund neu aufgebaut.

Was ist ein Sesambein? Als Sesambeine bezeichnet man nach ihrer Ähnlichkeit mit den Sesamfrüchten kleine rundliche Knöchelchen oder Knorpel, die sich an der Außenseite ungeschützt liegender Gelenke zum Schutz des Gelenkspaltes und in gewissen Sehnen, besonders an Händen und Füßen, entwickeln haben. Bei den Tieren kommen sie häufig vor, beim Menschen aber sind sie in Rückbildung begriffen und nur noch als Kümmerorgane von wissenschaftlichem Interesse. Eine Ausnahme bildet nur die Knieleiste, die das größte unter den Sesambeinen des menschlichen Körpers ist.

Aus dem Reich der Frau

Was und wann kauft die Frau ein?



Wenn man auch Unterschiede machen muß, ob man von der Frau in der Kleinstadt, in der Großstadt oder auf dem Lande spricht, so läßt sich doch recht gut von der Frau allgemein sprechen, wenn man nachforscht, welche Gegenstände von Frauen und welche von Männern gekauft werden.

Da ist es schon bemerkenswert, daß nach deutschen und amerikanischen Forschungen Frauen elmsal so oft ausschließlich Gegenstände für Männer, als Männer für Frauen kaufen. Das trifft ganz besonders bei Kleidern zu, wobei Kragen auscheiden, die fast nur von Herren gekauft werden. Schuhe und Hüte kaufen 80 Prozent der Herren selbst, wogegen Juwelierwaren für Männer, Taschentücher, Socken und Unterwäsche in mehr als 50 Prozent der Fälle entweder von Frauen allein gekauft oder nach Beratung mit den Männern von den Frauen gekauft werden. Man hat keine rechte Erklärung dafür, daß 50 Prozent der Sommerunterkleidung und nur 28 Prozent der Winterunterkleidung von Frauen gekauft werden.

Umgekehrt nehmen Männer an dem Einkauf der Frauen wenig teil. In 100 Prozent der Fälle kaufen Frauen ihre Unterkleidung, Spitzenwaren, ihr Nähzeug und ihre Kochutensilien selbst ein, in 80 Prozent auch ihre Kleider und Mäntel.

Es ist bekannt und auch ganz natürlich, daß Männer mehr Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke, Frauen mehr die Hochzeitsgeschenke kaufen. Eine weitere Tatsache ist die, daß eine Frau fast immer einen guten Blick dafür hat, welche Krawatte, welches Anzugmuster dem Manne steht, wenn sie ihn persönlich kennt. Es gibt bequeme alte Junggefallen, die sich da ganz auf ihre Wirtin oder sonst eine Frau verlassen. Eine Frau ist zwar wäherlich beim Ausuchen der Objekte, aber sie hat ein feines Gefühl für das Richtige, und dann kommt hinzu, daß das Kaufen jeder Frau Freude macht und dem Manne nicht.

Eine Frau hat als Käuferin je nach dem Alter bestimmte Bedürfnisse und Kaufgewohnheiten. Christine Frederick, die als einzige Frau auf dem Welt-Kellame-Kongress im Jahre 1929 in Berlin sprach, teilte die Frau als Käuferin in vier Altersklassen ein, wobei sie die Käuferin im Alter von sechzehn Jahren ab zeichnete. Während das junge Mädchen im Alter von 16 bis 22 Jahren den ersten Wunsch hat, mit der Mode mitzugehen, wobei Eitelkeit und Vergnügungen eine große Rolle spielen, sind Familiengebrauchsgegenstände ihm uninteressant und Hinweise auf Sparjamkeit, Logik, Gesundheit und Hygiene haben wenig Zweck. Das Alter von etwa 22 bis 30 Jahren ist die Zeit, wo junge Paare daran denken, sich ein Heim zu gründen. Hier macht sich besonders in unserer Zeit oft der starke Wille bemerkbar, sich von der älteren Generation abzuheben und eigene Ideen zu haben. Es käme dann das Alter von 30 bis Ende der 30er Jahren: die junge Frau. Dieses ist für die Frau das komplizierteste Alter. Auf der einen Seite will die junge Frau ihren Haushalt nach modernen Grundsätzen führen und — wenn sie eine wirkliche Frau ist — ihr Kindchen oder ihre Kinder richtig betreuen, auf der anderen Seite will sie jugendlich und modisch gekleidet gehen. Sie will Anteil haben an all dem, was die Zeit gerade mit sich bringt, sie steht kurz gefagt mitten im Leben und für sie ist die Zeit da, wonach sie sich immer als Mädchen gefehnt hat. Danach kommt eine Frau in das Alter der Mutter größerer und nachher großer Kinder. Sie steht selbstlos sorgend da, tritt immer zugunsten anderer zurück und stellt ihre persönlichen Wünsche in den Hintergrund.

Gartenbau und Kleintierzucht

Ge flügelzucht

Falsch angebrachte Sitzstangen sind für die ruhebedürftigen Hühner eine Quelle großen Unbehagens. Hat man nicht viel Hühner, wie es ja beim Kleintierhalter meist der Fall sein dürfte, so bringe man nur eine, höchstens zwei Stangen, und zwar in gleicher Höhe an. Die Tiere sitzen dann bei Kälte hübsch eng aneinander und wärmen sich gegenseitig; auch kann kein Kampf um die höchsten Sitzplätze stattfinden und die Hühner drängen sich nicht gegenseitig herunter. Meist sind die Stangen zu hoch angebracht, so daß sie von Hühnern schwerer Rassen, die bekanntlich unbeholfen im Fliegen sind, nicht gut zu erreichen sind. Beim Herunterfliegen verstauchen sich die Tiere leicht die Füße und lahmen dann.

Für schwere Rassen sollen die Sitzstangen 35 bis 40, für leichte 65 bis 70 Zentimeter vom Boden entfernt sein. Der Abstand der Stangen voneinander soll etwa fünfzig Zentimeter betragen. Auf einer Stange von zwei Meter Länge können 12 bis 14 Hühner Platz finden.

Zu schmale Stangen strengen die Zehen der Hühner unnütz an und hindern die Tiere am Schlafen. Man wähle je nach der Größe der Rasse fünf bis sieben Zentimeter breite Latten, deren Kanten oben etwas abgerundet sind. Runde oder ovale Latten sind ungeeignet, weil sie den Hühnern zu wenig Halt für die Zehen bieten. Die Stangen müssen abnehmbar sein, damit sie bequem gereinigt und desinfiziert werden können. Aufgenagelte Latten gewähren Milben, Läuse und Flöhen willkommenen Unterschlupf. Am besten läßt man die Latten in Querstangen ein, die an der Seitenwand befestigt sind, oder man legt sie auf Böde.

Da sich in den Riten und Rissen des Holzes gern allerlei Ungeziefer einnistet, so müssen die Stangen von Zeit zu Zeit mit heißem Sodawasser, dem man etwas Karbolsäure oder Kreolin beimengt, gereinigt und dann gefalßt werden. Zur Erhöhung der Sauberkeit im Stalle und zur Gesunderhaltung der Tiere trägt es wesentlich bei, wenn man unter jede Sitzstange ein breites Brett zum Auffangen des Kotes legt, das leicht weggenommen und gereinigt werden kann.

Zur Hundefütterung. Für Hunde ist das Futter in lauwarmem Zustande am zuträglichsten, zu kaltes oder zu heißes Futter verursacht stärkere Verdauungsstörungen. Fressen mehrere Hunde auf einmal, soll jedes Tier seine eigene Schüssel erhalten, weil es sonst zu Beizereien kommt und die stärkeren die schwächeren verdrängen, so daß die jüngeren Hunde durch unzureichende Ernährung in der Entwicklung gehemmt werden.

Eurnen und Sport

Turn- und Sportverein Aug. Thysen-Hütte

Handball

I. Jugend A. Th.-H. gegen I. Jugend M. T. B. 4:0. — II. Jugend A. Th.-H. gegen I. Jugend Fv. Bruchhausen 0:4 (0:2).

Am ersten Märzsonntag war das Glück der beiden A. Th.-H.-Jugendmannschaften ungleich verteilt. Die I. Jugend konnte trotz unvollständiger Elf M. T. B. I. Jugend mit 4:0 schlagen.

In Bruchhausen mußte die II. Jugend gegen den körperlich überlegenen Gegner eine 4:0-Niederlage einstecken, obwohl das Hintendreieck der August Thysen-Hütte den Angriffen des wuchtigen Bruchhäuser Innensturmes recht gut gewachsen war. Gegenangriffe sowie ein Dreizehnmeterwurf in der zweiten Hälfte konnten den Hüttenportlern jedoch nicht zum gewünschten Ehrentore verhelfen.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit bei der August Thysen-Hütte können zurückblicken:



Stehend von links nach rechts: Josef Pannet, Schlosser, Maschinenbetrieb II, am 23. 3. 31; Gerhard Sandfort, Weichensteller, Eisenbahn, am 1. 3. 31;

Sitzend von links nach rechts: Johann Apfelhofer, Scherenmaschinenist, Maschinenbetrieb I, am 6. 2.; August Tolke mit, Vorarbeiter, Maschinenbetrieb I, am 27. 2.

Nachruf

Am 17. Februar 1931, bei Wiederaufnahme des Betriebes an der Straße V, starb infolge eines schweren Unfalles unser Obermeister und treuer Mitarbeiter

Wilhelm Nüttgers

Wir werden dem auf so tragische Weise aus dem Leben Gerissenen ein dauerndes treues Andenken bewahren.

Die Beamten, Kollegen und Mitarbeiter der Abteilung Walzwerk III.

Nachruf

Am 19. dieses Monats verschied nach längerer Krankheit unser früherer langjähriger Bürodienster

Herr August Ennulat

im Alter von 70 Jahren.

Der Entschlafene, der nach einem arbeitsreichen Leben am 1. April 1930 in den wohlverdienten Ruhestand trat, hat sich stets als durchaus strebsam und pflichttreu erwiesen. Wir werden das Andenken des Verstorbenen auch über das Grab hinaus in Ehren halten.

Hamborn a. Rh., den 23. Februar 1931.

Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
August Thysen-Hütte Hamborn.

Am 1. März beging Herr Hafenmeister Komp die fünfundsiebenzigste Wiederkehr des Tages, an dem er als Verlademeister in die Dienste der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser trat. Im Jahre 1914, nach dem Ausscheiden des derzeitigen Hafenmeisters Terchüren vom Hafen Alsum, wurde Herr Komp zum Nachfolger ernannt. Nach Kriegsende und Stilllegung dieses Hafens trat Herr Komp in gleicher Tätigkeit zum Hafen Schwelgern über.

Durch Umsicht und unermüdblichen Fleiß hat Herr Komp großen Anteil an der erfolgreichen Entwicklung des Hafens. Wir wünschen ihm noch viele Jahre segensreichen Schaffens.



Bild links:

Hermann Herde
Lokomotivführer, Eisenbahn
am 1. 3. 31

Bild rechts:

Franz Kanzer
Weichensteller, Eisenbahn
am 30. 3. 31

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glückauf!



Familiennachrichten

Geschlechtsungen:

Hubert Behler mit Maria Dieker, Wilhelm Tepper mit Theresia Torlar, Clemens Fleischer mit Margareta Ruter.

Geburten:

Ein Sohn:

Michael Spillede, Friedrich Munk, Albert Kozłowski, Albert Stulwe, Heinrich Wiesfeld, Ignaz Grzywa, Willi Haas, Gerhard Neusgen, Hermann Bierle, Leo Słominski, Konrad Heilmann, Karl Wiesbert.

Eine Tochter:

Dakob Peters, Johannes Eich, Oskar Holland, Karl Dorczik, Erich Kieper, Emil Reuz, Kurt Strauß, Gerhard Schwarz, Friedrich Schiefer, Johannes Lünig, Paul Bleich, Johann Kurek, Johann Soth, Jakob Komek, Josef Babaner.

Storbefälle:

Johann Linjen, Otto Zopp, Wilhelm Paschen, Josef Nicolaus. Ehefrau: Heinrich Schuster, Johann Kalkowski, Wilhelm Kraus. Sohn: Emil Fuhrmann, Heinrich Wiesfeld, Albert Kozłowski.

Dankagung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, sprechen wir der geehrten Direktion, dem Jubilaren- und Gesangsverein der August Thysen-Hütte sowie den Beamten und Arbeitern, insbesondere der Abteilung Walzwerk III, unseren innigsten Dank aus.

Witwe Wilh. Nüttgers
und Ainoer.

Dankagung

Für die liebevolle Teilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Vaters und unseres guten Vaters sagen wir hiermit allen Beteiligten der Hütte, besonders der geehrten Direktion, den Beamten und Arbeitern der Abteilung Thomaßwerk sowie der Jubilarenvereinigung herzlichen Dank.

Witwe Bernhard Stolz
und Kinder.

Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlersaat. Verlangt noch heute kostenfrei den Katalog mit neuen billigen Preisen. — Adlers Gemüse- und Blumenamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbärlin, Stauden und Erbbeerpfanzen bringen Freude ins Haus.

Adlersaat, Samen zucht Adler & Co. Erfurt 82

KLEINE ANZEIGEN

können Werksangehörige unter dieser Rubrik kostenlos aufgeben

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

er Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 1 mal solange

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Vier-Zimmer-Werkwohnung mit Stall und Garten (vollständig separat), in Walsum, Freiheit-Str. 28.

Suche: Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung in Alfum, Marxloh, Veed oder Bruckhausen. In Betracht kommt nur Altwohnung. Friedrich May, Abt. Hochofen (Erzbetrieb).

Verkäufe

Staubfänger

„Elektro-Lux“, mit Zubehör, fabriken, mit Koffer, 110 Volt, billig zu verkaufen. Nähere Auskunft: Bruckhausen, Heinrichstraße 32, II. Etage.

Achtung!

Paddelboot-Dreisitzer

noch neu (Rundspant), 6 Meter lang, 82 Zentimeter breit, Gewicht etwa 27 Kilogramm (Segeltuch), sofort zu verkaufen. Preis 120 Reichsmark.

Zu erfragen: Kaiser-Wilhelm-Str. 75a, Hinterhaus, parterre, bei Jakob Jung.

Ein Schülerrad
(Mädchenrad) und ein Schrautgrammophon billig zu verkaufen.
H. Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 5a.

Prima Ananienfänger
und gute Buchweibchen billig zu verkaufen.
Mikoleit, Heinrichstraße 43, II. Etage.

Verschiedenes

Eine Jubilaruhr
mit Kette, Vereinigte Stahlwerke A.-G., August Thyssen-Hütte, Hamborn a. Rh., Silber, N. Sav. Nr. 2475219, Jahr 1901—1926, ist gestohlen worden, vor Ankauf wird gewarnt.

Stelle meine beiden erstklassigen **Belg. Niesen-Hammler** zum Decken frei. Nehme jetzt schon Bestellungen für Jungtiere entgegen.
Gerh. Bruckmann, Marxloh, Katharinenstraße 8, II. Etage.

Ein gut möbliertes Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen: Portier 6, Alfum.

MERKEN SIE SICH!

RADIO NUR BEI RADIO-BINDER

DEUTSCHLANDS GRÖSSTES FACHGESCHÄFT

ZENTRALE DUISBURG

IN HAMBORN: KAISER-WILHELM-STRASSE 306
(POLLMANNECKE), RUF 51902
UND ALLEESTR. 93, RUF 52695

Für Ihren Garten!

10 Rosen in besten Sorten, mit Namen 2,50 RM.
1 Hochstamm-Rose 1,60 RM.
Hochst.-Trauerrose 3,50 RM.
Kletterrose 0,50 RM.
Stachelbeeren-Busch 0,35 RM.
Stachelbeeren-Hochst. 1,60 RM.
Johannisbeeren-Busch 0,30 RM.
Johannisbeeren-Hochst. 1,60 RM.

1 Himbeere, Riesen 0,20 RM.
Pfirsich-Busch 1,80 RM.
Aprikosen-Busch 2,20 RM.
Weinreben in Sorten 1,80 RM.
Brombeeren, großfrüchtig 0,50 RM.
Rhabarber 0,25 RM.

Auf Wunsch Preisliste kostenlos.

Sämtliche Pflanzen sind durch die hiesige Industrieluft abgehärtet und gasfest und geben daher Gewähr für gutes Gedeihen.

HEINRICH EICKHOFF

Gartenbauunternehmen — Baumschulen. Dinslaken (Ndrh.), Postf. 30

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubf. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,
Gänsefädelerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbr.-hs.



Ludendorffs Warnung:
Weltkrieg
droht auf deutschem Boden

Beerdigungs-Institut Eifert, Hamborn
Kaiser-Friedrich-Str. 31 und Forststr. 20

Übernahme ganzer
Beerdigungen und
Überführungen



Die guten
**ZentRa-Uhren und
Schmucksachen**

kaufen Sie bei
B. FÖHRING

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 56

...und Ihr Radio nu;
vom Fachmann



**W. Schulte
Bahrenberg**
Hamborn
Duisburger Str. 205/9
Sprechapparate
und Schallplatten

Eine Quelle

immer neuer

Anregung

stellt unsere Zeitung dar,
wenn die einzelnen Ausgaben
gesammelt und aufbewahrt
werden; die eine reiche

UNSERE HÜTTE

AUGUST THYSSEN-HÜTTE HAMBORN



Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.
Die obenstehend abgebildete Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

Ingenieurschule Technikum Lage
Lehrpläne
Bauschule
Lehrpläne
Werkmeisterschule
Lehrpläne



Schütze deine Familie
durch Beitritt zum
Deutschen Herold
Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung. Einwandfreie Mitarbeiter (auch nebenberuflich) finden lohnenden Verdienst!

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion
Duisburg, Königstraße 2, Ruf Duisburg-Süd 142.

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte jeder

Beier als sein Recht und seine Pflicht ansehen

Restaurant

„Zum schwarzen Diamanten“

Joh. Schmitz, vorm. Carl Biederbeck

Hamborn-Bruckhausen

Ecke Kaiser-Wilhelm- und Grünstraße

Gut gepflegtes Export-Bier, ½ Liter 35 Rpf.
Großer Korn 15 Rpf.

Dortmunder Kronen-, Hitdorfer Pilsener und
Münchener Biere • Weine und Spirituosen
Bier in Leihkrügen
Reichhaltiges kaltes Büfett

Unterhaltungs-
Musik
Gemütliche
Weinstube

DÜNGE MIT HAKAPHOS

Beste Pflanzennahrung

HÄRNSTOFF-KALI-PHOSPHOR-BASF Volldünger für Topf- u. Balkonpflanzen
Nur Originalpackungen sichern Echtheit u. Haltbarkeit! alle Gartenfrüchte u. Rasenflächen

Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel, Genossenschaften,
Drogerien und andere einschlägige Geschäfte.
Bezugsquellen weist nach Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4)

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertsangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertsangehörige kostenlos erfolgt, find mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Alt.-Gej.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Brechtgekl. verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: T. Rud. Fischer, Düsseldorf.